

Zeitschrift:	Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera
Herausgeber:	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
Band:	56 (2005)
Heft:	3: INSA : Bilanz eines 30-jährigen Projekts = INSA : Bilan au terme d'un projet de 30 ans = INSA : Bilancio di un progetto durato 30 anni
Rubrik:	Mitteilungen = Informations = Informazioni

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Passion für die *Kunstdenkmäler* 125 Jahre GSK

Vortrag anlässlich der 125. Jahresversammlung
der GSK in Luzern am 4. Juni 2005

Sehr geehrte Damen und Herren,
Ihr letztes grosses Jubiläum – das 100-jährige – hat die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, die GSK, 1980 gefeiert. Im seither verflossenen Vierteljahrhundert hat sie 35 Bände der *Kunstdenkmäler*-Reihe, 11 Bände *Inventar der neueren Schweizer Architektur* (INSA), 100 Nummern der hauseigenen Fachzeitschrift, 10 regionale Kunstführer, 556 kleine Kunstführer, 11 Sonderpublikationen sowie den ersten Band einer 4-bändigen Neuausgabe des *Kunstführers durch die Schweiz* herausgegeben und überdies unzählige Führungen und Vorträge veranstaltet. Das Alles ist gewiss Grund zum Feiern, aber als langjähriger INSA-Autor und als Vorstandsmitglied möchte ich eigentlich über etwas anderes jubilieren: nämlich über Sie, liebe Anwesende, in Ihrer Eigenschaft als Freunde und Freundinnen der schweizerischen Baukultur und natürlich als Mitglieder der GSK.

Die GSK ist ja noch heute, auch wenn sie inzwischen das Feld mit einer Unzahl von anderen Kulturinstitutionen zu teilen hat, die grösste kulturelle Publikumsgesellschaft der Schweiz und – relativ zur Bevölkerungszahl – auch ganz Europas. Mit ihr hat sich etwas weltweit einmaliges verwirklicht: dass ein grosses wissenschaftliches Unternehmen – nämlich die Kunst-Topografie oder Kunst-Landeskunde – zu einem beträchtlichen Teil direkt von Bürgerinnen und Bürgern getragen wird.

Im Namen der Gesellschaft steht der Begriff *Kunstgeschichte*. Die Kunstgeschichte ist eine junge Disziplin; sie ist im 18. und 19. Jahrhundert von Autodidakten begründet worden, und gerade die Geschichte der GSK zeigt, wie wichtig die aus *diletto* betriebene Kunstgeschichte bis in die Gegenwart geblieben ist. Ganz entscheidend für die Entstehung und Entwicklung des Faches waren sodann die Begeisterung für «unakademische», vermeintlich unwichtige Gegenstände sowie der Glaube an den Wert von «eigener» Kultur.

Wie Sie wissen, hat sich seit dem 15. Jahrhundert – ausgehend von Italien – die Vorstellung durchgesetzt, die antike Kunst sei der Inbegriff des Schönen, und jene unklassisch-vertikalistische, durch Spitzbogen gekennzeichnete Bauart, die sich im 12. Jahrhundert nördlich der Alpen formierte, sei «barbarisch» – sie sei von den Goten erfunden und nach Italien eingeschleppt worden. Die deutsche Romantik hat dann exemplarisch vorgeführt, wie man etwas *Negatives* ins *Positive* wenden kann: sie hat die «Gotik» als eine besondere Kunstsprache begriffen, nämlich als eine Kunst der Vergeistigung, als christlichen (und vermeintlich genuin

deutschen) Gegenentwurf zur heidnischen antiken Kunst. Die politisch gedemütigte deutsche «Nation» erschien so plötzlich nicht mehr als Kunstprovinz Italiens und Frankreichs, sondern als Wiege einer *überragenden* Kunstleistung.

Auch in der Eidgenossenschaft findet man das Bemühen, eine spezifisch nationale Kunst zu entdecken: ansatzweise bereits im 18. Jahrhundert, intensiver in den 1830er- und 1850er-Jahren. Von 1844 datiert ein Buch zweier Berner Architekten, das den bezeichnenden Titel *Schweizerische Architektur* trägt. Was da als spezifisch schweizerisch empfunden wird, sind die bäuerlichen Holzbauten des Berner Oberlandes, die Chalets. Das Chalet gehört zum Bild der Schweiz als alpiner Hort eines naturnahen, unverdorbenen Lebens, wie es vor allem Rousseau geprägt hat. Aus der gleichen Faszination fürs Ursprüngliche nährt sich auch eine der erfolgreichsten wissenschaftlichen Konstruktionen, die in der Schweiz je entstanden ist: die Vorstellung, dass die keltische Urbevölkerung der Schweiz in so genannten Pfahlbau-Siedlungen auf Seen gewohnt habe.

Es ist kein Zufall, dass diese historische Vision von schweizerischen Insel-Siedlungen kurz nach der Gründung des liberalen Bundesstaates entstanden ist, eines Staates, der sich die Umwandlung eines Agrarlandes zu einem modernen Industrieland zum Ziel setzte: Je technischer die Umwelt wird, desto grösser wird die Sehnsucht nach pastoralen Gegenwelten. Andererseits war es den wirtschaftlichen und intellektuellen Eliten aber auch peinlich, wenn das Land bloss als ein von edlen Wilden bevölkertes Naturparadies wahrgenommen wurde – man wollte auch eine *monumentale* Vergangenheit vorweisen können, wie die Deutschen und Franzosen mit ihren Kathedralen und Domen.

Erst in den nationalistisch hochgestimmten 1870er-Jahren unternahm es dann aber ein Kunsthistoriker – der Zürcher Johann Rudolf Rahn –, eine grosse Kunstgeschichte der Schweiz zu schreiben, mit Schwerpunkt auf dem Sakralbau des Mittelalters. Dass es so lange dauerte, bis ein solcher Überblick entstand, hängt unter anderem mit der tief verwurzelten Meinung zusammen, die Schweiz besitze zwar eine grossartige Natur, sei dafür aber arm an grossen Baudenkmälern. Rahn selber hing dieser Meinung an und sprach sie gleich in der Einleitung seines Buches mit rückhaltloser Offenheit aus. Wenn er das schweizerische Kunstgut dennoch einer so eindringlichen Darstellung für würdig erachtete, dann aus der Überzeugung, dass gerade in einem Land, wo individualistische Glanzleistungen fehlten, die Formgesetze der Kunst und die gesellschaftlichen Hintergründe von Kultur um so deutlicher zutage träten.

Rahns Buch war wohl noch zu sehr in akademischen Wertvorstellungen befangen, um den Politikern klar zu machen, welch grosses Kapital

das schweizerische Kunstgut darstellte. Wer das zuerst begriff, waren die Kunst-Sammler. Das mobile Kunstgut verschwand damals aus der Schweiz ebenso massenhaft in ausländische Sammlungen wie heute aus so genannten Drittweltländern. Die Behörden verhielten sich zu dieser Abwanderung zunächst passiv, und ebenso gleichgültig war ihnen der Zustand des mobilen Kunstguts. Die alte Telskapelle, eine Kultstätte der eidgenössischen Freiheitsmythologie, war in den 1870er-Jahren derart verfallen, dass sie durch einen Neubau ersetzt werden musste.

In Zusammenarbeit mit dem hoch geachteten Genfer Kulturpolitiker Théodore de Saussure gründete Rahn deshalb 1880 einen Verein zur Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler, später bekannt unter dem Kürzel «Erhaltungsgesellschaft». Sie setzte sich zum Ziel, bedeutende Baudenkmäler zu erhalten und zu restaurieren, mobiles Kunstgut zu erwerben und mittels Publikationen die Wertschätzung für das schweizerische Kunstgut zu heben. Im Vorfeld der Gründung eines schweizerischen Landesmuseums beschloss der Bund 1887, die Bemühungen der «Erhaltungsgesellschaft» zu unterstützen. Diese bald reicher fließenden Subventionen wären der Gesellschaft beinahe zum Verhängnis geworden. 1915 verstaatlichte nämlich der Bund die Denkmalpflege und beraubte damit die «Erhaltungsgesellschaft» ihrer Hauptaufgabe. Der Vorstand beschloss daraufhin, die bislang vernachlässigte *publizistische* Tätigkeit auszubauen. Dies wiederum führte dazu, dass das Landesmuseum dem Verein die Weiterführung und Erneuerung eines 1872 von Rahn begründeten Unternehmens übertrug: der systematischen Katalogisierung des schweizerischen Kunstguts, insbesondere des baulichen.

1927 erschien der erste Band einer schwarz gebundenen Reihe mit dem Titel *Die Kunstdenkmäler der Schweiz*. 1934 besiegelte die Gesellschaft die Neuorientierung mit dem neuen Namen «Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte». Der Namenswechsel war der Start für den Aufstieg des Vereins zu einer breit abgestützten Publikumsgesellschaft. Zählte der Verein 1915 gerade noch 150 Mitglieder, so waren es beim Ende des Zweiten Weltkrieges rund 3700, und beim hundertjährigen Jubiläum 1980 gar über 12 000.

Die *Kunstdenkmäler*-Reihe umfasst heute über 100 Bände. Aber diese sind nicht das einzige Produkt der Gesellschaft. Die *Kunstdenkmäler* sind zu engmaschig angelegt und zu föderalistisch organisiert, als dass man binnen kürzester Zeit die ganze Schweiz bearbeiten könnte. Diese Aufgabe kann nur ein *Kurzinventar* erfüllen, in der Art des von Georg Dehio begründeten *Handbuchs der deutschen Kunstdenkmäler*. Zum Glück haben wir längst ein solches Übersichtsinventar, auch wenn es nicht

sofort als solches kenntlich ist: es ist der vom Autodidakten Hans Jenny 1934 publizierte *Kunstführer durch die Schweiz*. Diesen hervorragenden Handbuch-Führer hat später die GSK übernommen und in den 1960er- und 1970er-Jahren vollständig neu bearbeiten lassen: aus einem schmalen Büchlein wurden drei dicke, in Rot gebundene Bände. Für einzelne Regionen wie die Südschweiz hat man auch reicher bebilderte Sonderführer geschaffen. Weiter gibt die GSK seit 1938 eine Reihe kleiner, sehr beliebter Kunstführer zu einzelnen Bauwerken heraus, und endlich besitzt sie seit 1950 ein eigenes kunstgeschichtliches Fachorgan, das seit 1994 den Titel *Kunst + Architektur in der Schweiz* trägt. Auf ein weiteres Inventar-Unternehmen ist gleich zurückzukommen.

Blenden wir aber zunächst nochmals in die Startzeit der *Kunstdenkmäler*-Reihe zurück. Obwohl die Bücher strengen Wissenschaftskriterien genügten, waren sie ein grosser Publikumerfolg. Eine wesentliche Rolle spielte dabei, dass die Autoren und Autorinnen trotz minimaler Bezahlung mit grosser Leidenschaft und Begeisterung bei der Sache waren. Es war die Begeisterung von Entdeckungsreisenden: direkt vor der Haustür war gleichsam ein neuer Kunst-Kontinent zu entdecken. All das, was den «akademischen» Kunsthistorikern des 19. Jahrhunderts am schweizerischen Kunstgut so suspekt vorgekommen war: der Zusammenhang mit unterschiedlichsten Kulturbereichen bei gleichzeitiger Widerborstigkeit gegenüber höfischen Trends, die kulturelle Reisläuferei (denken Sie an die *artisti ticinesi*) auf der einen, die starke Verwurzelung im Korporativ-Brauchtümlichen auf der anderen Seite, die geringe Bedeutung des Einzelwerks und die Stärke der «namenlosen» Gesamtkultur – all das wurde jetzt, wo die Modernisierung die Erfahrung von Fremdheit und Leere provozierte, aktuell und interessant. Was Rahn bloss geahnt hatte, wurde für die *Kunstdenkmäler*-Autoren zur Gewissheit: dass die Schwächen der schweizerischen Kultur eben auch Stärken und Qualitäten sind.

Es scheint zu den Gesetzen der Kunstgeschichte zu gehören, dass sie immer das Phantom einer «Verfallszeit» braucht. Rahn hatte den Barock systematisch ausgeklammert, da er ihn als Verwilderung der Renaissance und als Vehikel eines kirchlichen und politischen Totalitarismus betrachtete. Die Gründergeneration der *Kunstdenkmäler* begeisterte sich gerade für den Barock: den Auftakt des *Kunstdenkmäler*-Inventars bildet ja der Klosterkomplex von Einsiedeln. Dafür trug jetzt die Kunst des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts das Stigma einer «Zerfallskunst». Erst als in der Hochkonjunktur der 1960er-Jahre Bauten und Quartiere des Historismus ebenso wahllos wie massenhaft wegeräumt wurden, dämmerte die Einsicht, dass die als «stillos» und internationalistisch verschrieene

Zeit ebenso viele Werte geschaffen hat wie jede andere auch. Mit Hilfe des Schweizerischen Nationalfonds liess die GSK deshalb ein *Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920* erarbeiten, das grün gebundene *INSA*. Am Beispiel dieses stark kultur- und siedlungsgeschichtlich ausgerichteten Städte-Inventars kann man sehen, wie die Inventarisierung und die eng mit dieser verbundene Denkmalpflege Wertschöpfung betreiben. Das *INSA* hat massgeblich dazu beigetragen, dass vom schweizerischen Baubestand des Historismus und der Reformzeit verhältnismässig viel übrig geblieben ist. Dies aber ist eine entscheidende Voraussetzung dafür, dass Siedlungen im grossflächigen Agglomerationsteppich der Gegenwart als Zentren erlebt werden. Und diese Zentrums Wahrnehmung wiederum ist mit ein Faktor dafür, dass etliche Schweizer Städte heute Spitzenränge in den internationalen Standort- und Lebensqualitäts-Rankings einnehmen.

Das *INSA* ist Ende letztes Jahr mit einem Registerband abgeschlossen worden, und vor einem Monat ist der erste Band einer weiteren Neubearbeitung des *Kunstführers durch die Schweiz* erschienen. Er greift nun systematisch bis in die Gegenwart aus und umfasst deshalb

vier statt drei Bände. Die GSK hatte dabei den Ehrgeiz, die Masse von Informationen auch auf eine ansprechende und übersichtliche Art darzustellen.

Obwohl also die letzten 25 Jahre für die GSK besonders fruchtbar waren, stand diese Zeit für sie (wie für die Schweiz insgesamt) auch im Zeichen der Krise: drastischer Rückgang und altersmässiges Ungleichgewicht der Mitgliedschaft, schwindender Bekanntheitsgrad, Grossaufwand für Finanzbeschaffung, Probleme beim Offerieren preiswerter oder unentgeltlicher Kulturprogramme, sinkendes Prestige der Topografie, abnehmende Interaktion mit Hochschulen, Denkmalpflegen und Architektenschaft usf.

Gerade die Entstehungsgeschichte der GSK bestätigt aber das Diktum, dass Krisen Zeichen nicht von Tod, sondern im Gegenteil von Leben sind – sie bieten die Chance zum Aufbruch und zu aktivem Gestalten der Zukunft. Nachdem in den letzten Jahren energisch saniert und restrukturiert worden ist, sind jetzt die Voraussetzungen für neue Projekte und Visionen geschaffen. Der Kochtopf steht denn auch bereits auf dem Feuer: wir hoffen, dass Sie, liebe Anwesende, goutieren werden, was auf den Tisch kommen wird.

Andreas Hauser



Eine Auswahl aus den jüngsten GSK-«Produkten». Unser Ziel: Breite Fächerung der Themen, wissenschaftliche Solidität, Verständlichkeit und aparte Erscheinungsweise.

Jubiläumsfeier 125 Jahre GSK

In festlichem Rahmen feierten Mitglieder und Gäste am 4. Juni in Luzern den 125. Jahrestag der Gründung der GSK. Bundesrat Joseph Deiss eröffnete den musikalisch umrahmten Festakt im Hotel Schweizerhof und würdigte die Tätigkeiten der GSK. Nach einem Aperitif und Mittagessen im Zeugheer-Saal brachen Mitglieder und Gäste auf in Richtung Meggenhorn, wo sie einen besonderen Einblick in die Geschichte des Schlosses erhielten: Auf einem Rundgang durch den malerisch am Vierwaldstättersee gelegenen Landsitz lernten die Besucher die Luzerner Patrizierin Dorothea Meyer kennen, die 1675 gerade das Landhaus neu erbauen liess, wohnten der Hochzeit von Lorenz Castoreo und Maria Josepha Meyer im Jahr 1763 bei, hörten der Urner Frau Landammann Maria Josefa Müller-Brand zu, die sich nach den schwierigen Zeiten der französischen Okkupation nach Meggenhorn zurückgezogen hatte. Die Besucher liessen sich vom elsässischen Industriellen Edouard Hofer 1872 in seinen Traum vom romantischen Schloss entführen und trafen schliesslich den Schlosswart Durrer, der einiges über die Schlossherrin Frau Gräfin Marie Amélie Heine zu erzählen wusste, die das Schloss 1886 erworben hatte, aber nur während der Sommermonate dort weilte.

Fête du jubilé: les 125 ans de la SHAS

Les membres de la SHAS et leurs invités ont célébré le 125^e anniversaire de l'association dans un cadre festif le 4 juin dernier à Lucerne. Le conseiller fédéral Joseph Deiss a ouvert la cérémonie en musique à l'hôtel Schweizerhof et a rendu hommage aux activités de la SHAS. Après un apéritif et un déjeuner dans la Salle Zeugheer, les membres de la SHAS et les invités sont partis en direction de Meggenhorn, où des acteurs les ont transposés dans l'histoire de ce château. Au cours de la visite de cette pittoresque propriété du Lac des Quatre-Cantons, ils ont ainsi pu apprendre qui était Dorothea Meyer, patricienne lucernoise qui fit reconstruire la propriété en 1675. Ils ont assisté au mariage de Lorenz Castoreo et Maria Josepha Meyer en 1763 et écouté l'épouse du président du conseil d'Etat d'Uri, Maria Josefa Müller-Brand qui, après la période difficile de l'Occupation française, s'était retirée à Meggenhorn. Les visiteurs se sont laissés emporter par la vision romantique du château qu'avait l'industriel alsacien Edouard Hofer en 1872, avant de rencontrer le gardien Durrer, qui avait une foule de choses à raconter sur la maîtresse du château, la comtesse Marie Amélie Heine. Elle acquit le bâtiment en 1886, mais n'y séjourna que pendant les mois d'été.

1 Bundesrat Joseph Deiss und seine Gattin im Gespräch mit dem Präsidenten der GSK, Christoph J. Joller.

2 An der 125. Generalversammlung (von links): Benno Schubiger, Präsident der Redaktionskommission, Annelies Hüsey, Aktuarin, und Christoph J. Joller, Präsident.

3 Andreas Hauser, Mitglied des Vorstands, hält Rückblick auf die Geschichte der GSK (vgl. S. 78–79 in diesem Heft).

4–6 Isabelle Rucki, Direktorin der GSK (links) und Kathy Riklin, Nationalrätin und Mitglied des Vorstands, dazwischen die Musiker des 21st Century Orchestra.

7–8 Aperitif und Mittagessen in den historischen Räumen des Hotels Schweizerhof in Luzern: rund 300 Mitglieder und Gäste nehmen am Jubiläumsanlass teil.

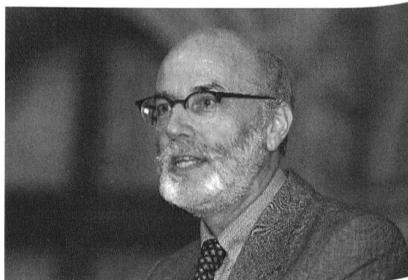
9 Mitglieder studieren den ersten Band des neuen *Kunstführers durch die Schweiz*.



1



2



3



4



5



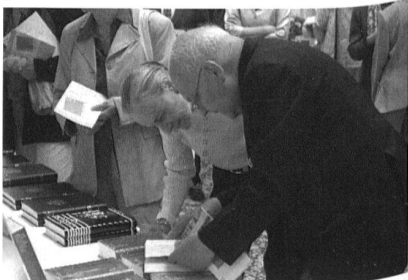
6



7



8



9



10



11



12



14



16



17

10 Ziel der Reise am Nachmittag ist Schloss Meggenhorn.

11 Heinz Horat, Direktor des Historischen Museums Luzern, geleitet die Gäste auf der Schifffahrt und weiss an verschiedenen Stationen Interessantes aus der Geschichte der Orte am See zu berichten.

12–16 Szenen aus der Vergangenheit des Schlosses und seiner Bewohner: Dorothea Meyer (1675), Maria Josepha Meyer und Lorenz Castoreo (1763), Frau Landammann Maria Josefa Müller-Brand (1804), Edouard Hofer (1872) und Schlosswart Durrer (1891).

17 Jugendliche führen die Gäste in Gruppen durch Schlosspark und Schloss.

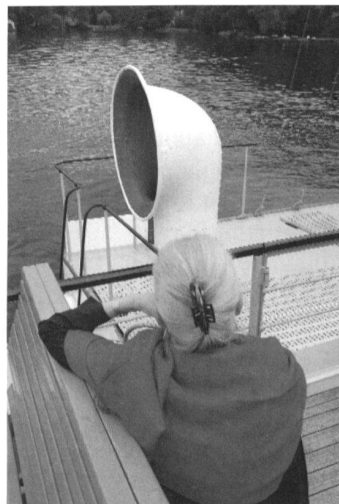
18 Die Schifffahrt ermöglicht auch einen Moment der Ruhe im reichhaltigen Programm des Jubiläumstages.



13



15



18

2005.4
November 2005
Art déco

2006.1
Februar 2006
Buchillustrationen (15.–16. Jahrhundert)
Le livre illustré (XV^e–XVI^e siècle)
Il libro illustrato (XV–XVI secolo)

2006/2
Mai 2006
Bauernhausfassaden
Les façades des maisons rurales
Facciate di case coloniche

**Im Weiteren sind folgende
Themenhefte geplant:**

**Sont en outre prévus les cahiers
thématiques suivants:**

**Sono inoltre previsti i numeri
tematici seguenti:**

Klassische Avantgarde
Les avant-gardes classiques
Correnti classiche dell'avanguardia

Kleidung im Mittelalter
Le costume au Moyen Age
Abigliamento nel Medioevo

Die Redaktion nimmt zu diesen Themen gerne unverbindlich Anregungen und Hinweise auf neueste Forschungen entgegen.

La rédaction accepte volontiers, sans engagement, toute proposition ou information concernant de récentes recherches sur ces sujets.

La redazione accetta volentieri, senza impegno, suggerimenti o informazioni relative a ricerche recenti su questi temi.